



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt zu Ofen, Festung, außerhalb des Wasserthors, in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

24.

Sonnabend, 21. März.

1840.

Nach zehn Jahren *).

Es war spät Abends, als zwei junge Leute, Davidson und Mocker, ein Haus in der Londoner City verließen. Davidson wünschte seinem Gefährten gute Nacht und wollte in seine Wohnung zurückgehen. Mocker stand unbeweglich vor der Thür des Hauses, das Beide eben verlassen hatten, und sah ihm eine Weile nach, dann schlug er sich vor die Stirne, als sei er zu einem plötzlichen Entschlusse gekommen, eilte hinter Davidson her und holte ihn an der Ecke der Straße ein. „Davidson,“ sprach er zu ihm, „gib mir deinen Arm, wir wollen in eine Taverne gehen, wo wir ungestört sein können. . . Ich habe dir einen Vorschlag zu machen,“ — „Wie? . . . und zu dieser Stunde, es muß gleich Mitternacht schlagen. . . ich würde nicht mehr in mein Haus kommen können, wenn schon Alles schläft.“ — „Einerlei. . . du kannst dann in meiner Wohnung schlafen.“ — „Aber soll ich denn nicht erfahren?“ . . . — „Komm, wir sind hier an der Schwelle von Master Troughtons Schenkstube. . . laß uns hineingehen.“

*) Europa. — Als Gegenstück der in unsern letzten Blättern gelieferten artigen Original-*Novelle*: „Nach zwanzig Jahren.“

Moder zog seinen Freund mit in die Saverne, das eingerauchte Zimmer war leer von Gästen, die Beiden setzten sich an einen Tisch und Master Troughston brachte schäumenden Porter und Pfeifen. — „Lass' uns erst trinken,“ sagte Moder, „auf deine Gesundheit.“ — „Auf die Aufklärung deines geheimnißvollen Wesens,“ that ihm Davidson Bescheid. — „Die Aufklärung soll dir werden, höre mich an: Wir kommen aus dem Hause Burkhard's, unsers ehemaligen Lehrherrn, des reichsten Goldschmieds in London. . . Einer von uns muß dieses Haus heute zum letzten Male betreten haben. . .“ — „Und warum?“ — „Du erräthst es wohl, Davidson.“ — „Sage es immerhin, Freund Moder.“ — „Nun denn, weil zwei Nebenbuhler nicht lange friedlich in einem Hause sein können, und sich im Zimmer der Geliebten sehen mögen.“ — „Das ist wahr, und obgleich du mein sehr lieber Freund bist, hab' ich dich diesen Abend mehr als zwanzig Mal zum Teufel gewünscht.“ — „Mir ging's nicht anders.“ — „Jeder deiner Blicke sachte wie eine glühende Fackel meine Eifersucht an.“ — „Ich hätte dich für dein verfluchtes Teufzen vergiften mögen.“ — „Und doch habe ich Anhänglichkeit an dich.“ — „Mir geht's auch so.“ — „Aber deinen Tod hätte ich doch nicht gern beweint.“ — „Mir geht's auch so. . . Auf deine Gesundheit, Davidson!“ — „Auf dein Wohl, Moder!“

Die beiden Freunde leerten ihre Gläser und reichten sich über den Tisch hinüber die Hände, Moder füllte die Gläser wieder und sprach dann: „Wir lieben Beide die Tochter unseres ehemaligen Lehrherrn, Miß Susanna Burkhard?“ — „Ja.“ — „Beide können wir sie indessen nicht heirathen.“ — „Nein.“ — „Einer von uns muß also ihrem Besitz entsagen.“ — „Das ist auch meine Meinung.“ — „Willst du ihr entsagen?“ — „Nein, bei Gott nicht!“ — „Und auch ich nicht, so wahr Christus lebt.“ — „Was sollen wir also thun?“ — „Uns verständigen. . . Welches Recht nimmst du für dich auf den Besitz von Miß Susanna in Anspruch?“ — „Meine Liebe.“ — „Die meinige kommt der deinen gleich.“ — „Mein Vermögen.“ — „Du hast zehntausend Pfund Sterling. . . ich bin nicht ärmer als du.“ — „Der Vater will mir wohl.“ — „Meine Bewerbung begünstigt die Mutter.“ — „Und Susanna?“ . . . hier sahen sich Davidson und Moder eine Weile schweigend an, und ein Ausdruck zögernder Furcht lag in den Blicken Beider. — „Seien wir offen mit einander,“ unterbrach endlich Moder das Schweigen. „Es handelt sich ja um die wichtigste Gelegenheit unseres Lebens. . .“ — „Es handelt sich um das Glück des Einen und um das Unglück des Andern.“ — „Um etwas Höheres noch, um Susannens Glück oder um Susannens Unglück.“ — Davidson, sprach er weiter, und seine Stimme versagte ihm fast den Dienst, „liebt sie dich?“ — „Ja. . . ich weiß es noch nicht. Und du, glaubst du dich von ihr geliebt?“ — „Auch ich weiß es noch nicht.“ — „Dann ist auch hier unserer Beider Lage ganz die gleiche. . . Miß Burkhard ist von ihrer Kindheit an gewohnt, ihr Wohlwollen Jedem von uns in gleichem Maße zu Theil werden zu lassen. Zu gleicher Zeit thaten uns unsere Väter bei dem ihrigen in die Lehre. . . Beide blieben genau dieselbe Zeit in ihrem ätterlichen Hause. Dem Einen war dieselbe Zeit vergönnt wie dem Andern, in Susannens jungem Herzen Liebe zu erweken, Liebe zu ihr wurzelt in unserer Beider Seele mit gleicher Kraft. . . Seit wir unsere eigenen Herren geworden sind, besuchen wir Beide gleich angelegentlich unseres braven Lehrmeisters Haus und bewerben uns heimlich um seiner schönen Tochter Gunst. Ei-

ner von uns muß ihrem Herzen näher stehen als der Andere. Bist du es nun, oder bin ich es? Ist es dein ernster Sinn, oder meine lustige und heitere Laune, die ihr mehr gefiel? . . . um jeden Preis müssen wir es erfahren.“ — „Und eben das,“ versetzte Mocker, „werden wir niemals erfahren, so lange wir uns Beide um ihre Gunst bewerben . . . Susanna ist zu sanft und zu gut, als daß sie eine Vorliebe äußerte, die unsere Freundschaft unfehlbar zertrümmern müßte . . . Ehe sie das herbeiführen möchte, würde sie lieber aus Mitleid für den, welchen sie minder liebt, ihrem Stücke ganz entsagen. Du siehst also wohl ein, Freund Davidson, du oder ich, einer von uns ist zu viel in dem Leben Susanna's.“ — „Wahr, sehr wahr Mocker.“ — „Auf deine Gesundheit Davidson.“ — „Auf die deine Mocker.“

Noch einmal leerten die beiden Nebenbuhler ihre Gläser, aber dieses Mal vergaßen sie, sich die Hände zu reichen. — „Bist du zufrieden, daß wir, ehe wir von hier aufbrechen, die Sache zu Ende bringen?“ — „Ich wollte dir eben den gleichen Vorschlag machen.“ — „Ich glaube, es bleibt uns nur ein Weg übrig, wir müssen uns schlagen.“ — „Ein schöner Gedanke! Sag mir doch Davidson, würdest du dich wohl mit mir schlagen, wenn ein Wahrsager die vorherverkündigte, ich würde dich im Zweikampf umbringen, und Miß Susanna heimführen?“ — „Mein lieber Freund . . . nur in der Hoffnung, dich aus der Welt zu schaffen, würde ich mich schlagen.“ — „So denke ich auch, mein feindlicher Freund . . . aber, da mir so gut, wie dir, der Sieg werden kann . . .“ — „So will ich nicht, daß du auf meine Kosten, der glücklichste Mann seiest . . .“ — „Wahrhaftig du hast Recht . . .“ — „Und dann, wenn dich Miß Susanna liebte (was Gott verhüten wolle) glaubest du, sie würde dem Mörder Mockers ihre Hand reichen?“ — „Nein . . . und eben so wenig den Mörder Davidsons.“ — „Und thäte sie's auch, du selbst, Davidson, könntest du glücklich werden, wenn du deines Freundes Blut vergossen? . . .“ — „Ein Engel weite dann an deinem Herde, und die Hölle tobe in deiner Brust . . . Das wäre wahrhaftig kein Glück, und Glück ist ja doch, was wir suchen wollen.“ — „Aber, mein Gott, wie sollen wir es finden?“ — „Umarme mich, ich will es dir sagen.“

(Fortsez. folgt.)

Anagramatisches Scherzspiel.

Sie. Du willst bei mir den 1 2 3 4 5 6 7 stets spielen,
Und doch muß ich es immer schmerzlich fühlen,
Daß du betrügst; es hieß' im 1 7 4 5 2 bauen,
Wollt' ich noch ferner deiner Liebe trauen;
Ich seh' an Lyda's Brust die 7 4 5 2 3 prangen,
Die, wie man spricht, sie jüngst von dir empfangen;
Die du im 3 4 5 2 7 bei Monsieur Seltest
Schon längst um hohen Preis für sie bestelltest.

Er. Ich muß nur über diesen Vorwurf lachen;
In unserm ganzen 3 4 7 5 2, sollt' ich meinen,
Selbst unter hohem 4 5 2 3 find'st du keinen,
Der für die Treue strenger möchte wachen.

Ich ließ allein dies Mährchen dir erzählen,
Um dich damit ein wenig nur zu quälen;
Setz 1 2 7 5 2 hin zu Seltest, du wirst finden,
Nur eine 7 4 1 2 wollt' ich dir aufbinden;
4 3 1 6 schlag' ein mein Liebchen, und gesteh' es schon,
Ich sei dein zärtlicher und treuer 1 2 3 4 5 6 7. —

E. Brecher.

Auflösung des Buchstabenrätchels in Nr. 19.

1. D. C. Mikulas. 2. Ali. 3. Isak. 4. Musik. 5. Muli. 6. Luis. 7. Mistla.
8. Mautis. 9. Saul. 10. Nst. 11. Lukas. 12. Ulas. 13. Sali. 14. Maus. 15. Laus.
16. Kimmel. 17. Sau. 18. Sal. 19. Maul. 20. Wip. 21. Mian. 22. Sal.
23. Kauti. 24. Nulis. 25. Das. 26. Duka. 27. Ilka. 28. Lasi. 29. Dic. 30. Nus.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Paris. Von Donizetti erscheint nächstens wieder eine neue große Oper: „Der Herzog von Alba“; eine zweite von ihm, „die Märtyrer“, wird bereits in der großen Oper hier einstudirt, und eine dritte: „der Engel von Nisida“, kommt auf dem Renaissance-Theater in den nächsten Tagen zur Ausführung. Fleißiger kann kein Komponist sein, als Donizetti.

Korrespondenz.

Naab (16. März.) In der inneren Stadt, in welcher seit der französischen Belagerung im Jahre 1809 keine Feuersbrunst Statt fand, brach gestern früh nach 4 Uhr bei einem fürchterlichen Sturm Feuer aus, welches 2 Häuser, das eine in der Wiener-, u. das andere in der Karmelitergasse liegend, einäscherte. Beide Häuser waren glücklicher Weise affekurirt. — Das hiesige Publikum war, wie immer, auf das Schnellste zur Hilfe bereit, und es gelang den außerordentlichen Anstrengungen desselben, dem Brande recht bald Meister zu werden. Sämmtliche städtische Behör-

den, mehrere Herren des hiesigen Adels, das löbl. Offizier-Korps des hier liegenden Infanterie-Regiments Dom Miguel, dann die P. T. Herren Hütter, Sterbegky, vom Dreißigstamte; Perslaty, Jellenel, Kaufleute, Richard Moser, Agent der wechselseitigen Feuer-Versicherung, Stäth, Keller, Sägby, Studirende, Gebrüder Toscano, Rauchsanglehrermeister, mit ihren Gehilfen, Mendl, Stotengieser, Mayer, Tapezierermeister, und eine Menge Anderer, die wir bei der großen Verwirrung nicht bemerken konnten, haben sich durch die thätigste Hülfeleistung besondere Verdienste erworben. Mögen wir von solchem Schicksale, das noch viel bedeutendere und traurigere Folgen hätte haben können, nie wieder heimgesucht werden.

A. S.

Fünflirchen. Der Fasching mit seinen vielfachen Genüssen, mit seinen Bällen und Soireen ist nun vorüber; und wahrlich! wie bursten uns weder über seine Kürze (?), noch über seine Stille u. Einförmigkeit beklagen. Terpsichore verdrängte fast ganz ihre Schwester Thalia. Denn Bälle u. Unterhaltungen bildeten fast unausgesetzt das Tagesgespräch und zogen mit unwider-

stehlicher Gewalt Jung u. Alt in ihren Zauberkreis. So dauerte es über sechs Wochen: jede brachte uns zwei, meist sehr stark besuchte Nobelbälle, u. auch die unteren Volksklassen konnten sich für wenig Geld an gewissen Tagen bei Musik u. Tanz höchlich erlustigen. Beifällig ward es von Vielen aufgenommen, daß es bei den Unterhaltungen der Letzteren recht ruhig, still und anständiger zuging, als dies gewöhnlich an anderen Orten der Fall ist. — Was aber die Nobelbälle anbelangt, so ließen Lokal, Anordnung, Bewirtung, Musik, Beleuchtung und Verzierung der Säle fast nichts zu wünschen übrig. Hauptsächlich können wir dasselbe von den, jeden Mittwoch im Schwanensaal abgehaltenen Bällen mit Zug und Necht behaupten. Dort versammelten sich auch alle Honoratioren unserer Stadt sammt dem höheren und niederen Adel der Umgegend. Tänzer und Tänzerinnen erschienen in der elegantesten Toilette, u. der Fremde wurde überrascht durch die Menge hübscher, schöner Dämchen. Kein Wunder also, daß unsere Tänzer, sobald die trefflichen Bergknappen einen Strauß'schen oder Lanner'schen Walzer zu spielen angefangen hatten, eilten, sich mit reizenden Schönen in — freilich etwas zu raschem Takte — durch die weiten Räume des Saales fortzubewegen. — Die Nobelbälle im neuen Theatergebäude waren stets zahlreich besucht und gewährten durch die bunte Manigfaltigkeit der auf denselben sich einfindenden Masken einen, ganz das Gepräge des Karnevals tragenden Anblick. Auch konnte man nicht leicht etwas Hübscheres u. Unterhaltenderes finden, als von den schön erleuchteten und mit Spieltischen versehenen Logen herab das Treiben u. Tanzen der Gesellschaft zu betrachten. Unsere Theatermusik behauptete bei diesen Bällen ihren wohlverdienten Ruhm;

das Buffet war ungleich besser arrangirt, als im Schwanensaal. — Nicht übergehen dürfen wir einen, von den hiesigen Juristen veranstalteten, glänzenden Ball, zu dem sie, sehr human und besorgt, aus der Nähe und Ferne beinahe 1000 Personen eingeladen und für dessen kräftiges Arrangement sie alles Erfinnliche gethan hatten. Mit mir sprechen gewiß zugleich Alle, welche diesem Feste beiwohnten, ihren Dank für dasselbe und zugleich den Wunsch aus, daß es sich alljährlich wiederholen möge. — Zwei Privatbälle, welche der Herr von Czindery in seinem Hause gab, vereinigten den höheren Theil der Gesellschaft, und der letztere derselben beschloß auf freudige und glänzende Weise den heurigen Fasching. — Ueber unsere zwei Theater nur noch einige Worte. Unser deutsches Theater, dessen Personale theilweise verändert, im Ganzen aber durch Einsicht u. Thätigkeit verbessert wurde, brachte uns mehrere neue Stücke, die meist recht gut gegeben wurden. Unter den Opern fand die mehrmals wiederholte „Norma“ großen Beifall und verschaffte der Direktion stets ein volles Haus. Die Direktion, welche überhaupt keine Mühe und Kosten scheut, hat für die Ausstattung dieser Oper Alles gethan und selbst die vortreffliche Regimentsmusik von Schwarzenberg-Uhlanen aus Pécsvár nach Hünfirden mit großen Kosten kommen lassen, nur um der Norma eine beifällige Aufnahme zu bereiten. — Vom ungarischen Theater bemerken wir, daß es sich stets einer großen Theilnahme zu erfreuen hat. In der letzten Zeit gab die ausgezeichnete Künstlerin Mad. Lendvay aus Pesth mehrere Gastrollen und entzückte Alles durch ihr meisterhaftes Spiel. Deshalb überhäufte man sie auch mit Auszeichnungen aller Art und ihr Nachhausefahren vom Theater gleich jedesmal einem Triumphzug!! Eh-

rend ist für die Künstlerin der Umstand, daß sie für ihre Gastrollen kein Honorar annahm. Als sie Fünfkirchen verließ, begleiteten sie mehrere Stationen weit die angesehensten Personen des Varanyer Komitats, — eine Ehre, die Mad. Lendvay, deren Gatte hier der trefflichste Schauspieler ist, in jeder Beziehung verdiente! — Rottmann.

Mignon - Zeitung

München. An den hiesigen Strazenekeln war unter den verlorenen Gegenständen auch ein Bracelet von bedeutendem Werth annonciert, und dem redlichen Finder eine namhafte Belohnung zugesichert. Ein elegant gekleideter Herr erschien bei Gericht; wies das Bracelet vor, schlug die angebotene Belohnung aus, und bat nur, dasselbe der Eigenthümerin persönlich übergeben zu dürfen. Zugleich ersuchte er, daß ihm ein Diener der Justiz als Begleiter mitgegeben werde. Man willfahrte seinem Verlangen, und beide Herren verfügten sich in die Wohnung des Frauenzimmers. Diese bezeugte eine außerordentliche Freude über die Wiedererlangung ihres Bracelets, und wollte also gleich die Rekompence ausbezahlen. Der Fremde verbat sich dieselbe wieder und sprach: „Sie erhalten nur unter der Bedingung das Bracelet wieder, wenn Sie mir die goldene Dose zurückstellen, die Sie mir jüngst im Theater aus der Tasche genommen haben.“ Die Dame war wie von Donner gerührt u. wollte nichts von allen dem wissen. „Lügner! Sie nicht, sprach jener, denn das Bracelet befand sich an der Stelle meiner Tabakdose in meiner Tasche. Es hat sich von Ihrer Hand zufällig gelöst, indem Sie den verhängnisvollen Griff machten. Sie haben sich selbst gefangen.“ Hiermit übergab er die saubere Person dem Diener der Gerechtigkeit.

Mugsburg. Hier hat der Gastgeber zu den „drei Röhren“ ein neues Reizmittel angewendet, die Leute auf die Redoute zu locken. Er hat nämlich die gegenwärtig dort anwesenden drei Wilden: einen Indianer, eine Südamerikanerin und eine Australin auf diesen Redoutenball geladen. Das ist sehr pfeffig, der Gastgeber ladet Witbe ein, damit schöne Leute auf die Redoute kommen.

Wien. Bei der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn wird vom nächsten Halbjahre an die Leitung des Baues und jene des Betriebes der Bahn, um größere Ordnung zu bewirken, getrennt werden. Als Baudirektor ist der berühmte Oesterreicher, zuletzt in der Schweiz durch Straßen- und Brückenbauten ausgezeichnet, engagiert worden; die Leitung des Betriebes ist dem k. k. Kreis-Ingenieur Hrn. Schmidt übergeben.

New-York. Eine amerikanische Zeitschrift warnt vor dem vortheiligen Versehen erfrorener Menschen in warme Zimmer oder Betten, und erzählt einen unlängst vorgekommenen Fall, daß nämlich ein Erfrorener in eine warme Stube gebracht, und mit Tüchern zugedeckt worden sei, um ihn durch Erwärmen zum Leben zu erwecken. Als man aber nach einiger Zeit nach dem Unglücklichen habe sehen wollen, sei nichts zu finden gewesen, als nasse Bettlaken, und am Fußboden ein Rülstand Flüssigkeit. Der arme Kerl war ganz zerschmolzen.

Mailand. Die in den Annalen des italienischen Theaters so berühmte Sängerin Pasta lebt schon lange von der Bühne entfernt, im Besitze eines bedeutenden Vermögens, in Mailand im Kreise ihrer zahlreichen Familie. Nächstens will sie jedoch noch einmal in einem Konzerte auftreten, das zum Vortheil armer Kinder gegeben werden soll. Es ist bekannt, daß die Pasta

das
die
war
ihre
lebt
grün
kenn
tion

fehle
dem
näm
Et a
den
stül
und

S
Jüngl
Pesth
sahen.
Wos
Günst
deslow
stegreic
Ganze
nen n
große
ist an
wohl
jugend
zweifel
Rolle
That,
Dobter
er sch
u. blei
söntlich
ner Ku
Welt.
von 18
der K
er jost
das g
18. d.
als D

das Weib eines Hirten war; sie hütete die Heerde, und ihr seltenes Talent ward nur durch Zufall entdeckt. Einer ihrer Lehrer, der Chevalier Michelour, lebt noch in Mailand; er ist einer der gründlichsten Musikkenner Italiens, und kennt und liebt auch deutsche Kompositionen.

Berlin. Ein sehr komischer Druckfehler belustigt jetzt die Berliner. In dem Wohnungs-Anzeiger für 1840 ist nämlich zu lesen: Crüsemann roher Stadtverordneter und Zeitdenwaarenhändler, ein Zeitensfüß zum „ledernen Handschuhmacher“ und zur „reitenden Artilleriekaserne.“

Lokal-Zeitung.

Döbler.

Ja, der versteht den Pocus
Mit hat hocus pocus!

Bürger.

Zehn Jahre sind verfloßen, als wir den Jüngling Döbler in den Geschwisterstädten Peßh und Dsen einen harten Kampf bestehen sahen. Ein furchtbarer Rivale, der famöse Bossco, buhlte zugleich mit ihm um die Gunst des Publikums und wenn auch nichtsdestoweniger der junge Künstler hie und da siegreich hervor ging, konnte er es doch im Ganzen mit dem Gewandten und Vielerfahrenen nicht aufnehmen. Zehn Jahre sind eine große Spanne Zeit; sehen Sie aber Döbler jetzt an, meine Damen, so werden Sie mir wohl gesehen, daß dieser Mann in solch jugendlicher Blüthe steht, daß Sie daran zweifeln, daß er schon vor zehn Jahren eine Rolle spielte. Ist das Hauberei? In der That, es ist nicht das kleinste Kunststück Döblers — Geschwindigkeit ist's auf alle Fälle: er schreitet über zehn Jahre schnell hinweg u. bleibt sich gleich. Gleich? Nur in der Persönlichkeit, gleich liebenswürdig! Aber in seiner Kunst? Da ist er der größte Ekstamateur der Welt. Er hat sich selbst ekstamotiert. Döbler von 1830 und Döbler von 1840 sind in Punkt der Kunst zwei ganz verschiedene Dinge. Daß er jetzt alle Erwartungen übertreft, wird mir das große Publikum eingestehen, das sich am 18. d. M. im ungarischen Theater einfand, als Döbler seine erste Vorstellung gab. Schon

das Erscheinen des Künstlers, in seinem prächtigen u. effectvoll ausgestatteten Laboratorium, erregte die höchste Sensation. Der interessante junge Mann erschien unter dem Namen Eljen-Rufe, er drückte ein Pistol ab u. hunderte von Lichtern entbrannten wie mit einem Hauberichlage. Beim Glanze dieser Lichter führte er nun seine unbegreiflichen Hauberstücke aus, und ach! mit einem Vortrage, mit einer Grazie und Noblesse mochten wir sagen, daß er auch manches Herz bezuberte. Man hatte fast nicht Zeit über alle Wunderdinge zu staunen; wie Uheen (heretische Exzentrerwerke), Ringe, Saktücher &c. seinem Kommandoworte gehorchten; wie er nach Belieben aus einer Boutelle Wein, rothen und weißen, Wasser, Milch, Champagner fließen läßt, und zuletzt in der Boutelle dennoch ein vermischtes Saktuch steckt; wie er aus einem Hünerci auf die allerpossiertlichste Weise eine Wäscherin ausdrücken läßt (sehr erstaunenswürdig) u. s. w.; doch — *finis coronat opus*. Den Schluß machte das weltberühmte: „Eink, zwei, drei, Sträußchen herbei!“ Wie mag dieser Mann diese vielen Hundert der artigen natürlichen Blumensträußchen unter einem Hut gebracht haben? Unbegreifliche Ueberraschung! Da hätten Ihr ihn sehen sollen, mit welcher Freigebigkeit er fast das ganze Publikum in den Logen u. im Parterre mit Sträußchen regalirte. „Hier noch ein Sträußchen, hier wieder ein Sträußchen, und da auch ein Sträußchen, ja, und sie wollen doch auch ein Sträußchen“, und so ging es fort bis ins Unendliche, u. Alles aus einem Leeren Hut, der überall vorgezeigt wurde. „Hier muß Einer einverstanten sein,“ sagte ein Verlauter. „Nicht Einer,“ gab man ihm zur Antwort, „sondern Alle sind darin einverstanten, daß dies das unbegreiflichste Kunststück ist, das je ein Ekstamateur hervorbrachte. Eins, zwei, drei, Sträußchen herbei!“

„Ja, da bin ich auch dabei!“ wird wohl Alles sagen, wenn Döbler wieder spielt; schon diese artigen Sträußchen, von denen Mancher zwei, drei und noch mehr erhaschte, sind mehr als das Entree werth. Der Beifall war stürmisch. Döbler ward fünf Mal gerufen.

Theatralische. Kaley's „Guido und Ginevra“ ist zur wahren Repertoire-Oper geworden. Sie füllte am 17. d. M. abermals das Haus. Die Oper wird aber auch hier zum größten Theile vollendet exequirt. Außer

der Dem. Carl, die jedesmal in der Parthie der Ginevra die größten Triumphe feiert, wird auch Hr. Steiner, als Guido, recht gerne gehört und hat in mancher Hinsicht sogar Vorzüge gegen seinen Vorgänger. Ausgezeichnet im Vortrag und im Spiel ist auch Hr. Diabant als Fortebraccio, der dieser Parthie Leben u. Bedeutung zu geben weiß. Hr. Leithner scheint aber nicht viel Liebe für seinen Part (Herzog) zu hegen, obwohl er einige treffliche Momente hat. Hr. Röger, bear.

— Lieber gute Bearbeitungen, als schlechte Originale! Man will Restroy Genie und Erfindungsgabe absprechen, weil alle seine Stücke Bearbeitungen bereits vorhandener Stoffe sind — immerhin! Restroy mag sich Stoffe suchen, wo er will, er soll nur nie aufhören sie zu bearbeiten, und er möge in der Wahl derselben immer so glücklich sein, wie bei dem Textbuche: „Der Bräuer von Peston“, aus welchem er zwar keine Kostaposse, aber eine recht artige, mit Witz und spundenem Humor ausgeschaltete Posse: „Der Färber und sein Swillingbruder“ zusammenstellte. Hier ist Restroy wieder ganz Restroy, der scherzende Satyrer, der in die Lebens-tiefen eindringende, die ersten Seiten im heitern Gewande darstellende Dichter. Moral! Moral! schießen die Pedanten. Nun gut, geht ihnen Moral und die Folgen werden sein: Gähnen, Schlaf und leere Theater. Ils sont passé ces jours, wo die Bühne eine Belustigungsanstalt war, jetzt ist sie bloß zum Vergnügungstämmelplatze herabgeunken, und diejem Geschmace des Publikums müssen die Direktoren u. Dichter zwar nicht im Interesse der Kunst, aber aus materiellem Interesse huldigen. Daraus folgt noch nicht, daß es immer so bleiben wird. Gegenwärtig ist Restroy der Mann der Mode und leider die einzige Stütze der immer tiefer sinkenden Volkspoesie. — In der Auführung der in Rede stehenden Posse war Herr Rott ausgezeichnet, er durfte nächst Restroy der Einzige sein, der diese Rolle mit gleicher Wirksamkeit zur Darstellung bringt. — Hr. Gade war voll Leben. Hr. Rosen Schön spielte sehr brav. — Von den Damen verdient nur Dem. Kolb, wegen ihres natürlichen Spiels, auszeichnende Erwähnung. — Die Aufnahme war beifällig, die witzigen, pointenreichen Couplets wurden stürmisch zur Wiederholung verlangt. S. i.

— Am 19. d. M. gab Hr. Heim (ehemaliger hurbethischer Hofhänger) die Parthie des Diabolo als erste Gastrolle auf dem Pesther Theater. Der Erfolg dieses Debuts war ein günstiger. Der Stimme fehlt es zwar an Frische, aber sie ist kräftig und ausdauernd. Schöner deklamatorischer Vortrag, Ausdruck und Gefühl im Gesang, gutes Spiel. Der Beifall war sehr lebhaft. Desteres hervorzuheben. Die Folge wird das Weitere lehren. — Dem. Carl ist eine herrliche Deklamator, voll Adel und Würde in der Haltung; hinreißende Schmelz, Innigkeit und Wärme im Vortrage. Enthusiastischer Beifall.

— Im Diner Theater machte man am 19. d. einen Versuch mit der Oper. Es ward „der Barbier von Sevilla“ gegeben. Herr Seidl gab den Barbier, Dem. Revic die Rosina, Hr. Saterfy (vom Pesther ungarischen Theater) den Almaviva, Hr. Kanitz den Bartolo, Hr. Kurt den Basilio &c. — Ueber den besriedigsten Ausfall nächstens.

— Im Diner Theater wird Herr Windisch, ehemals ein sehr beliebtes Mitglied des Leopoldstädter Theaters in Wien, gastiren. Seine ersten Debuts werden Baron Wallenfels, in Kostüm „Spieler“ und Ringelstern in Bauernfeld „Bekanntnissen“ sein.

— In Pesth wird die rühmlich bekannte Schauspielerin Mad. Dessioire auf Gastrollen erwartet.

— Benefiz. (Pesth.) Montag, den 23. März, zum Vortheil der Demois. Emilie Müller:

„Die Rosen“, dramatisches Gemälde in 5 Akt. v. Albini. — Dieses letzte äußerst gelungene Produkt des unlängst verstorbenen ausgezeichneten deutschen Lustspiel-Dichters, erhielt überall die beifälligste Aufnahme, und es steht zu erwarten, daß die als geschätzte Künstlerin so beliebte Benefiziantin sich in der Wahl nicht verrehnet haben werde.

Musik. Heute gibt der schon erwähnte Violoncell-Virtuose Herr Borzaga, Mitglied der k. k. Hofkapelle in Wien, ein Konzert im Redoutensaale.

Modenbild. No. 12.

Paris, 8. März. Soiree anzug. Kleid von Peult de Soie mit Krepp garnirt. — Neuestes Model.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.